

TAGUNGEN

„Max Weber und die Soziologie heute“ Zum 15. Deutschen Soziologentag

Die Deutsche Gesellschaft für Soziologie hat sich als wissenschaftliche Vereinigung die Aufgabe gesetzt, unter ihren Mitgliedern den Gedankenaustausch über soziologische und andere sozialwissenschaftliche Probleme zu fördern. Außerdem bemüht sie sich um Verbreitung und Vertiefung soziologischen Denkens in der Öffentlichkeit. Zu den Männern, auf deren Initiative die Gesellschaft im Jahre 1909 gegründet worden ist, gehört *Max Weber*, der wohl bedeutendste deutsche Soziologe. Max Weber wäre am 21. April 100 Jahre alt geworden. Ihm und seinem Werk widmete die Deutsche Gesellschaft für Soziologie ihre 15. Tagung, die vom 28. bis 30. April 1964 in Heidelberg stattfand. Das Rahmenthema hieß: „Max Weber und die Soziologie heute“. Darin klang schon an, was von *Otto Stammer* in seiner Eröffnungsansprache betont wurde: Diese Tagung sollte bei aller Verehrung und Hochschätzung Max Webers nicht eine unkritische Huldigung dieses großen Gelehrten bringen, sondern eine Antwort auf die Frage, welche Bedeutung sein Lebenswerk für die gegenwärtige Soziologie, ja für die Sozialwissenschaften schlechthin hat. Wesentliche Aspekte des Weberschen Werkes wurden in den drei großen Problemkreisen eingefangen, mit denen sich die Tagung auseinandersetzte; folgende Themen wurden referiert und diskutiert:

Wertfreiheit und Objektivität (Referent: *Talcott Parsons*, Cambridge/USA),

Max Weber und die Machtpolitik (Referent: *Raymond Aron*, Paris),

Industrialisierung und Kapitalismus (Referent: *Herbert Marcuse*, Brandeis-Waltham/USA).

Ferner arbeiteten sechs Fachausschüsse, die alle auf Arbeiten Webers Bezug nahmen. Die Verschiedenheit ihrer Thematik deutet schon an, wie außerordentlich weit das Arbeitsfeld Max Webers gewesen ist: Ausschuß für Religionssoziologie (Rahmenthema: „Die Aktualität Max Webers in der modernen Religionssoziologie“), Ausschuß für Organisationssoziologie (Rahmenthema: „Bürokratie und Rationalität in Organisationen“), Ausschuß für Methodenfragen der empirischen Sozialforschung (Rahmenthema: „Wissenschaftstheoretische Überlegungen zur Methodologie Max Webers“), Ausschuß für Soziologie der Bildung und Erziehung (Symposium über „Der Beitrag Max Webers zur Bildungssoziologie“), Ausschuß für Familien- und Jugendsoziologie („Symposium über Motivations- und Normenkonflikte bei der Berufswahl in der modernen Gesellschaft“) und Ausschuß für Ethnosoziologie (Rahmenthema: „Paria und externes Proletariat“).

Natürlich ist es unmöglich, in einem kurzen Bericht alle wesentlichen Ergebnisse dieser Tagung auch nur zu skizzieren. Wir greifen deshalb ein einziges Problem heraus, das in den meisten Referaten und Diskussionsbeiträgen offen behandelt wurde oder doch versteckt mitschwang, ein Problem, das über die interne wissenschaftliche Fachdiskussion hinaus außerordentlich große Bedeutung hat: Es ist die Einstellung zur Wissenschaft, wie sie von Max Weber vertreten und seitdem immer wieder lebhaft diskutiert worden ist. Vordergründig handelt es sich nur um die Frage, ob im Rahmen der Sozialwissenschaften wertende Stellungnahmen erlaubt oder verboten sein sollen, ob wertende oder wertfreie Wissenschaft vorzuziehen sei. Weber entschied sich eindeutig für eine wertfreie Wissenschaft, und die geradezu erbarmungslose Leidenschaft, mit der er seinen Standpunkt vertrat, läßt ahnen, daß diese Frage kein geringfügiges Randproblem wissenschaftlicher Methodenlehre ist, sondern in die Tiefe grundsätzlicher Entscheidungen über Lebensstile reicht.

Die Angriffe gegen die Position Webers werden von verschiedenen Seiten aus geführt. Wohl am häufigsten zielt die Kritik darauf hin, seinen Standpunkt als unhaltbar zu entlarven, also die Unmöglichkeit wertfreier Sozialwissenschaft zu beweisen. Dieser Versuch, der stets mit einer mangelhaften Differenzierung des Wertproblems verbunden ist, muß als gescheitert gelten, was jedoch seiner Beliebtheit bisher offenbar noch nicht viel geschadet hat. Eine andere Attacke richtet sich nicht unmittelbar gegen die These der Wertfreiheit, sondern will zeigen, daß Weber zu dieser Forderung unter ganz bestimmten geistigen und sozialen Bedingungen gekommen ist, und zwar Bedingungen, die heute nicht mehr vorliegen. Diese Kritik erkennt, daß die Motive, die Max Weber zu seiner Ein-

stellung zum Wertproblem geführt haben mögen, über die Qualität des Wertfreiheitsprinzips nichts besagen. Auch dieser Angriff geht also fehl, und zwar von Anfang an, weil er das Problem gar nicht trifft. Nach allem scheint die einzig sinnvolle Art, die Forderung der wertfreien Wissenschaft zu diskutieren, die Auseinandersetzung mit den Konsequenzen zu sein, die sich bei Ablehnung oder Annahme dieses methodologischen Postulats ergeben. Genau damit beschäftigte sich *Ernst Topitsch* in seinem Vortrag über das Thema der Tagung, also über „Max Weber und die Soziologie heute“. Topitsch wies nach, daß das Wertfreiheitsprinzip nicht eine bloße Methodenfrage empirischer Fachwissenschaften ist, sondern an ein Kardinalproblem menschlicher Weltauffassung und Selbstinterpretation rührt. So gesehen erscheint die Wertfreiheit nur als eine Bedingung für die „Entzauberung der Welt“ durch nüchternwissenschaftliches Erkennen. Es kam Weber zumindest auch darauf an, die Wissenschaft von allen jenen wertorientierten und wertbestimmten Aussagen zu säubern, die den Prozeß empirischer Erkenntnis nur allzu leicht stören, keinesfalls aber fördern. Dazu gehört etwa das scholastische Naturrecht ebenso wie die Dialektik, allgemein: Alle Aussagensysteme und Denkweisen, in denen Wertungen unlösbar mit der Erkenntnis der Realität verquickt sind. Wer der Wissenschaft vor allem die Aufgabe stellt, das Arsenal bewährten Wissens zu vermehren, sei es aus Freude an der Erkenntnis, sei es, um mehr Erfahrungen für die Bewältigung praktischer Probleme zu gewinnen, wird Max Webers Forderung nach Wertfreiheit zumindest plausibel finden.

Allerdings scheint es so — und diese Gedanken sind auf der Tagung leider kaum geäußert worden —, daß eine wertende Wissenschaft nicht unbedingt alle methodologischen Bedingungen verletzen muß, auf die es der empirischen Wissenschaftslehre ankommt. Wer wie z. B. *Gerhard Weisser* den Sozialwissenschaften auch die Aufgabe der Beratung der Praxis zuweist und sich für eine normative (beratende) Sozialwissenschaft entschließt, verstößt zwar gegen das Webersche Wertfreiheitspostulat, kann aber im übrigen sämtlichen Forderungen heutiger Wissenschaftslogik genügen. Zum Beispiel muß eine normative Sozialwissenschaft nicht an der Forderung der sogenannten interpersonellen Prüfbarkeit scheitern, denn die empirischen Bestandteile der normativen Sozialwissenschaft können ebenso auf ihre Wahrheit hin geprüft werden wie die empirischen Aussagen wertfreier Wissenschaft. Jedenfalls kann eine normative Sozialwissenschaft, die sich um methodische Exaktheit und logische Sauberkeit bemüht, einer wertfreien Wissenschaft in wichtigen Punkten so nahe kommen, daß die Vertreter der Wertfreiheit diese „antiplatonischen Normativisten“ nicht

mehr mit Naturrechtlern, Dialektikern usw. in einen Topf werfen und sich von ihnen schroff distanzieren sollten. Eine normative Sozialwissenschaft dieser Art kann ebenso wie die empirische Richtung einem kritischen Rationalismus verpflichtet sein. Ob man sich nun allerdings für den Einbau von klar ausgewiesenen Wertungen in wissenschaftliche Aussagensysteme entscheidet oder doch Wertungsabstinz üben will, ist eine Frage, deren Beantwortung keinen großen emotionellen Aufwand mehr verlangt, da sie durch Ermitteln der verschiedenen Wirkungen weitgehend empirisch klärbar und darüber hinaus in gewissem Sinne eine Sache des Geschmacks ist.

Im Blick auf die Möglichkeit einer der kritischen Rationalität verpflichteten normativen Sozialwissenschaft verliert das Webersche Prinzip der Wertfreiheit somit einiges von seiner Differenzierungsstärke. Aber daraus ergibt sich kein Argument für die Gegner einer rationalen Wissenschaft: Über die Meinungsverschiedenheit zur Frage der Wertfreiheit hinweg sind empirische und rational-normative Sozialwissenschaft einig gegen alle jene scheinwissenschaftlichen Versuche, durch mangelhafte Präzision und durch unsaubere Vermischung von Werturteilen und Sachaussagen Ideologien zu begründen oder zu verteidigen. Und genau auf diese ideologiekritische Haltung kam es Max Weber letztlich an. *Dr. Heiner Flohr*